

Geburtstagsfeier mit Sorgenfalten

Fußball Dieter Zoglauer wird heute 70 Jahre alt. Der ehemalige Torhüter des TSV Schwaben Augsburg bangt mit seinem Verein

VON HERBERT SCHMOLL

Preisfrage: Welcher Torhüter stand am 30. Juli 1969 beim FC Augsburg im ersten Pflichtspiel nach der Fusion zwischen den Pfosten? Es war weder Georg Mögele noch Rudi Zimmerly, beide Spitzenkeeper hatten sich anderen Vereinen angeschlossen. Den Kasten hütete Dieter Zoglauer. Einen Tag vor seinem 19. Geburtstag war die Pokalpartie gegen den 1. FC Nürnberg (0:3 nach Verlängerung) der Einstieg ins Seniorenlager. Zoglauer war damals die Nummer zwei im Tor, hinter Neuzugang Hans Eberl (kam von Helios München).

Jahrzehnte sind seither ins Land gezogen, aus dem FCA-Talent wurde ein echter Schwabenritter. Erst hütete er beim TSV 1847 Schwaben Augsburg das Tor, nach Ende seiner aktiven Karriere stieg er bei den Violetten ins Funktionärswesen ein, unterstützte dann als Sponsor den Verein und ist so etwas wie das Gesicht der Schwaben. Am Freitag feiert der fast zwei Meter große Zoglauer, den alle nur „Turm“ nennen, seinen 70. Geburtstag.

An seinem Ehrentag wird Zoglauer sicher auch an Sepp Schumcker, der im Dezember 2007 an einem Herzinfarkt verstarb, denken. Seit Mitte der 1980er Jahre leiteten die beiden zusammen die Fußballer der Schwaben, bildeten ein beinahe kongeniales Duo. Sie gingen durch dick und dünn, wurden echte Freunde. Auch beruflich war Zoglauer erfolgreich. Seinen Blumen Großhandel in Königsbrunn leitet mittlerweile allerdings sein Sohn.

Zoglauer wuchs in Biberbach (Kreis Augsburg) auf, spielte in der Jugend bei den Schwaben. Nach den Junioren gehörte er zwei Jahre zum Bayernligakader des FCA, 1971 (bis 1977) wechselte er zur TSG Augsburg. Dort und auch später bei den Schwaben fand er, was er neben dem sportlichen Erfolg immer suchte: eine intakte Kameradschaft. „Das war mir stets wichtig“, erklärte er immer. Die Violetten kicken wieder in der Bayernliga, Höhepunkte waren die Derbys gegen den FCA.

Nicht nur auf dem Rasen, sondern auch auf dem Parkett: Mit den Schwaben gewann er 1980 die erste schwäbische Meisterschaft im Hal-

lenfußball durch einen Sieg im Strafstoßschießen gegen den FCA. Knieprobleme sorgten 1983 für das Karriereende.

„Er zeigt immer klare Kante, ist ehrlich und findet auch kritische Worte“, lobt Schwaben-Fußballchef Jürgen Reitmeier seinen Stellvertreter. Auf den er sich immer verlassen konnte. Denn Zoglauer ist sich für keine Arbeit zu schade, schenkt bei Heimspielen Getränke aus und verkauft Würstchen. Wie Reitmeier möchte sich auch Zoglauer aus der ersten Funktionärsreihe zurückziehen und will bei der bald anstehenden Jahreshauptversammlung nicht mehr für ein Amt kandidieren.

In seiner knapp bemessenen Freizeit spielte er gerne Tennis. „Allerdings nur noch im Doppel“, schränkt er ein. Zu schaffen macht dem Turm die sportliche Situation des Traditionsclubs. Er kann und konnte es nicht fassen, dass in der Bayernliga das Abstiegsgespenst über dem Ernst-Lehner-Stadion schwebt. Er setzt seine Hoffnungen auf das neue Trainergespann Radoki – Bahl.



Dieter Zoglauer ist auch mit 70 Jahren immer noch in Diensten des TSV Schwaben.

Foto: Fred Schöllhorn

Türkspor führt Gespräche

Kowarz nicht Trainer des Bayernligisten

Auf der Suche nach einem Trainer befindet sich weiterhin Türkspor Augsburg. Noch hat der Fußball-Bayernligist keinen Nachfolger für den ehemaligen Profi Manfred Bender gefunden. Teammanager Adem Gürbüz führt dieser Tage Gespräche, unter anderem erörterte er mit Ex-Profi Kurt Kowarz eine Zusammenarbeit. Doch beide Seiten fanden nicht zusammen. Gürbüz strebt eine „längerfristige Lösung“ an, wie er sagt. Einige Kandidaten wollten nicht zu seinem Verein, andere wollte er nicht, berichtet der Türkspor-Funktionär.

Somit werden weiterhin Servet Bozdog und Spieler Tobias Heikenwälder die Mannschaft übergangsweise trainieren. Mit diesem Führungsduo bereitet sich Türkspor auf den Re-Start in der Liga vor. Nachdem die Bayerische Staatsregierung Testspiele ohne Zuschauer mit Verzögerung zugelassen hat, soll eine erste Partie beim Bezirksligisten Türkgücü Königsbrunn (Samstag, 17 Uhr) stattfinden. Personell gibt es bislang zwei Veränderungen: Samed Kurt wechselte zum BC Rinenthal, neu im Kader ist Yasin Yilmaz vom Drittliga-Aufsteiger Türkgücü München. (joga)

TCA: Viel Lob für Turnier

Tennis Trotz Corona-Einschränkungen sind Spieler und Verantwortliche zufrieden

Dass Michael Feucht am Ende doch nicht in das Finale der Offenen Augsburger Stadtmeisterschaften eingezogen ist, findet jetzt Jakob Schweyer nicht ganz so tragisch. „Das wäre jetzt noch das i-Tüpfelchen auf tolle vier Tennis-Tage gewesen, wenn ein TCA-Spieler unser Turnier gewonnen hätte“, sagt der Vorstand des TC Augsburg.

Feucht scheiterte im Halbfinale am Donnerstagvormittag denkbar knapp an Simon Junk (SG Nordsee) mit 4:6, 6:3, 3:10. Der Saarländer aus der Nähe von Saarbrücken setzte sich dann am Nachmittag auch im Finale mit 6:3 und 7:6 gegen Leopold Zima (GW Luitpoldpark München) durch und sicherte sich den Siegerscheck über 1000 Euro. Bei den Frauen gab sich die klare Favoritin Laura-Ioana Paar (TC Aschheim) keine Blöße und siegte im Finale gegen Anna Linn Puls (SW Bonn) mit 6:0 und 6:0, was ihr 500 Euro Preisgeld einbrachte.

„Laura ist die deutsche Nummer zehn, normalerweise würde sie bei so einem kleinen Turnier nicht mitspielen, und dass Spieler wie Junk und Puls von so weit her anreisen, wäre unter normalen Umständen auch nicht der Fall“, fühlt sich Schweyer bestätigt, das Turnier trotz der



Spiel, Satz und Sieg hieß es für Simon Junk.

Foto: Michael Hochgemuth

strengen Corona-Hygieneregeln, die unter anderem keine Zuschauer erlaubten, durchzuführen. „Die Spieler waren begeistert, weil sie endlich wieder unter richtigen Wettkampfbedingungen spielen und ein paar Euro verdienen konnten“, sagt Schweyer. Und da die Preisgelder (insgesamt 3000 Euro) nur aus den Antrittsgebühren finanziert wurden, ging die Rechnung auch ohne Zuschauer null auf null auf. „Wenn man Sponsoren bedienen muss, braucht man Zuschauer, sonst geht es nicht. So war es schade, aber es hat sich trotzdem gelohnt. Der TCA war medial sehr stark präsent“, freut sich Schweyer. Robert Götz



Bernd Zimmers Acrylbild „Das geheime Leben der Sterne 4“ aus dem Jahr 2017.

Fotos: Michael Hochgemuth

So nah, so fern

Ausstellung Der Maler Bernd Zimmer zeigt sich in der Galerie Noah von zwei Seiten. Von Baum und Wasser geht der Blick ins All

VON GÜNTER OTT

Über Bernd Zimmer, 72, darf man sich wundern, über seine Konstanz in der Kunstszene über all die Jahre hinweg. 1979, als die „Heftige Malerei“ die Bilderwelt aufmischte, stellte er zusammen mit Rainer Fetting, Helmut Middendorf und Salomé im Berliner Haus am Waldsee aus. Zwei Jahre zuvor hatte er zum Kern der in Berlin-Kreuzberg gegründeten, wirkmächtigen Galerie am Moritzplatz gehört. Und doch fiel Zimmer als „Landschafter“ von Beginn an aus dem Rahmen der „Jungen Wilden“.

Die Natur-Linie lässt sich bis in die Gegenwart verfolgen. Sie bricht sich in Bildtiteln wie „Ursprung“, „Zweite Natur“, „Kristallwelt“, „Reflexion“, „Im Fluss“ oder, gegriffen aus der jüngsten Ausstellung in der Galerie Noah, „Hochwald. Weiher“, „Baum. Reflex“ – und „Sound of Silence“. Unter diesem Oberbegriff firmiert die von Galeristin Wilma Sedelmeier (zusammen mit dem Künstler) konzipierte Schau mit knapp 30 Bildern, überwiegend aus den Jahren 2018/19.

Sind da am Ende zwei Künstler ans Werk gegangen, einmal der „Landschafter“ und dann der „Sterne-Gucker“? So scheint es zunächst. Und doch führt der Weg vom einen zum anderen. Denn in beiden Feldern dominiert nicht nur Zimmers vorzüglicher Farbeinsatz, sondern da wie dort liegt auch ein konkreter Ursprung zugrunde – im ersten Fall der Gang in die Natur, der sich bei Zimmer nie in Skizzen niederschlägt, sondern das Erinnerungsreservoir auffüllt, aus dem er im Atelier schöpft. Im zweiten Fall seiner „Cosmos“-Serie stützt sich der Künstler auf Aufnahmen, die Voyager-Sonden bzw. das Hubble-Teleskop zur Erde schickten.

Bernd Zimmer scheidet in seinen

„Reflexionen“ die Zonen von oben und unten, die Vertikale der dunkel ragenden Bäume, die wie das Rückgrat der Acryl-Leinwände anmuten, und die Horizontale des Wasserspiegels. Das wirkt aber nur in den kleinformatischen Lithografien/Holzschnitten mit ihrem mittigen Lichtfall austariert und schematisch. Im Großformat hingegen unterlaufen fein gestimmte Farbpassagen die klare Bildanlage. Das zwischen Nah- und Fernsinn geführte Betrachtetische schwanke zwischen Naturanalogie und einem Spektrum von Abstrahierungen, zu denen überdies völlig eigensinnige malerische Inseln beitragen. So mischen sich in „Baum. Reflex“ (2017) überraschend Purpurtöne. In „Gleisend. Reflexion“ (2012/13) pointieren Rottupfer die Grün- und Gelbbüergänge. Im Bild „... die ein Blau von Ferne spiegeln“ (2008), das schon im Titel die (abgründige) Romantik aufruft, setzt der Künstler die horizontale Linie verblüffend hoch an. Anderswo schiebt sich der Farbnebel vor die Orientierung. Oder die wie Mahnmale dräuend ins Grellgelb gestellten Stämme, unten sekundiert von eigenständig-lebendigen Spiegelungen, erreichen fast schon surreale Qualität.

Man weiß, dass der Künstler die Leinwände oft auf den Boden legt, die Farben auskippt, verlaufen lässt, streicht. Es geht um (mitreißende)



Bernd Zimmer vor einem seiner Bilder in der Galerie Noah.

Übergänge, um Mal- und Naturverläufe, um fließende Dynamik jenseits der Deskription, im Grunde um den Prozess der Sichtbarkeit. Diese von Menschenfiguren völlig freigehaltenen Bilder haben nichts Besitzanzeigendes.

Bernd Zimmer ist weit gereist. Er ist durch die Wüsten Libyens und Namibias gegangen, durch die Canyons in Arizona. Er war, gleichsam auf Gauguins Spuren, in der Südsee. Davon zeugen seine (gemalten) Tiki-Figuren, menschenähnliche, mit übernatürlichen Fähigkeiten ausgestattete Gestalten, die zurzeit zusammen mit Südsee-Objekten im Münchner Museum Fünf Kontinente ausgestellt sind (bis 28. Februar 2021). Zimmer hat auch Indien bereist und sich von den hinduistischen bzw. antiken Tempelanlagen zu seinem (internationalen) Großprojekt „Stoa 169“ inspirieren lassen, das an der Ammer nahe seinem Wohnort Oberhausen bei Polling entsteht.

Bleibt der Blick des oberbayerischen Kosmopoliten (mit philosophischen und religionswissenschaftlichen Neigungen) ins All. Er holt dank seines stupenden Farbempfindens die leuchtende Energie der Galaxien, Sterne und Planeten ins Acrylbild, konfrontiert mit unaufhörlicher Interaktion und Expansion und verwandelt den Schrecken des angesichts unvorstellbarer Dimensionen verlorenen Betrachterwinzlings in Schönheit (die im Kleinformat teils doch etwas glatt wirkt). Das so Ferne ist ganz nah. Der Astrophysiker Harald Lesch erinnert uns daran, dass die Lebewesen auf der Erde zu 92 Prozent aus Sternenstaub bestehen.

📅 Laufzeit Bis 20. September in der Galerie Noah (Glaspalast); Dienstag bis Donnerstag 11 bis 15, Freitag bis Sonntag 11 bis 18 Uhr. Katalog liegt auf.

Briefe an die Zeitung

» HIER SCHREIBEN SIE IHRE MEINUNG

Bären dienst am Museum

Zu „Scharfe Kritik am Fugger und Welser Museum“ vom 29. Juli: Wissen Sie eigentlich, was Sie da anrichten?! In einem nahezu halbseitigen Artikel bauschen Sie die sicherlich berechnete sachliche Kritik am Umgang mit der Sklaverei in der App-Figur Perico unverhältnismäßig auf, um am Ende zusammenzufassen, worauf sich die Museumsleitung und die Kritiker im Diskurs geeinigt haben: Soweit die geschichtlichen Inhalte der für Kinder gestalteten App verharmlosend und damit falsch sind, werde

man diese überarbeiten. Als Geschichtslehrerin habe ich in den letzten Jahren alle meine Q11-Geschichtskurse in dieses Museum gebracht, um den Schülerinnen und Schülern die frühneuzeitlichen Themenkreise rund um die Fugger und Welser nahezubringen. Immer erhielten wir dabei Führungen, die auch die menschenrechtswidrigen Aspekte der Kolonialisierung deutlich ansprachen und weit entfernt waren von augsburg- oder fuggertümelnder Beschönigung.

Was Sie mit Ihrer Art der Darstellung erreichen, ist nicht Aufklärung von Missständen, sondern dem Museum einen Makel anzuhängen, den es nicht verdient. Vor allem, weil ein einziges Detail, nämlich die möglicherweise zu kindgerecht gestaltete Figur des Perico, alle anderen Bereiche und Abteilungen des Hauses nun in ein negatives Licht rückt und man den Eindruck gewinnen könnte, auch sonst sei nicht korrekt gearbeitet worden. Dem möchte ich deutlich entgegenreten. Sie erweisen dem Museum damit leider einen Bärendienst, noch dazu in der Fernezeit, in der Eltern nach regionalen Ausflugszielen und Bildungsmöglichkeiten für ihre Kinder suchen.

Petra Tonsky-Katzer, Augsburg